

Wohn-GEMEINSCHAFT

GRAZ SCHÖNBRUNNHEIM

PAUL EISMANN
LEÓN KAEPPEL
PAUL WINKLER

Die Zeit des Studiums heißt für die meisten jungen Menschen das erste Mal allein Leben, weg von zuhause, raus aus der vertrauten Gemeinschaft und dem bekannten Umfeld. Und für Viele führt der Weg nicht in die Eigentumswohnung der Eltern, oder die teure Mietwohnung im schönen Zinshaus, sondern in ein günstiges Studierendenheim. Dieser Raum soll den Studentinnen und Studenten im ursprünglichen Sinne nicht nur Zuhause und Rückzugsort sein, sondern sie auch in ihrer Entwicklung unterstützen und die Studiengemeinschaft fördern. Gemeinsames Essen und Lernen, Diskutieren und die Freizeit verbringen war dabei von Anfang an fester Bestandteil des studentischen Lebens.

Heutige Entwicklungen, Neubauten als auch Transformationen bestehender Studierendenheime, gehen auf diese Jahrhunderte lang gelebte, gemeinschaftliche Wohnform meist nicht ein. Unter Berufungen auf mehr Komfort und mutmaßlichen Wohltaten, geht der Trend heute zu Kleinstküchen für jeden Studierenden, innerhalb den sowieso schon minimal ausgeführten Räumen. Das führt dazu, dass sich die Heime von gemeinschaftlichen organisierten Wohnanlagen, zu Mikroapartment-Komplexen verwandeln. Wohnen, Lernen, Kochen, Essen, Waschen, Scheissen, alles in den eigenen vier Wänden, der eigenen Schuhschachtel.

Mit dem hier gezeigten Entwurf für den Umbau des Grazer Schönbrunnheims, wird sich klar gegen diese zuletzt propagierte Entwicklung gestellt. Der Entwurf hat sich auf die vorhandene Gemeinschaftsflächen innerhalb der Wohnblöcke fokussiert. Mit einer Neuzonierung des Raumes werden Flächen geschaffen, die der Großgemeinschaft dienen, als auch für das Individuum bestimmt sind. Rückspringende Sitznischen erlauben Studierenden für sich zu sein und doch Teil der Gemeinschaft. Eine großzügige Küchenausstattung soll die Attraktivität der Kochmöglichkeiten weiter steigern. Mit dem Kleinsteingriff der Veränderung der Öffnung der Balkontüren von den Seiten zur Mitte, kann der Raum im Sommer nach außen hin großzügig vergrößert werden. Der Balkon wird so vom reinen Raucherbalkon zur erweiterten Wohnfläche. Der gesamte Bau wird thermisch ertüchtigt, die Einrichtung der Zimmer ebenso erneuert. In den Gemeinschaftsräumen, als auch den Einzelzimmern wird auf Einbaumöbel gesetzt, unverrückbare Tische und Regale. Die Erfahrung zeigt, dass diese zwar in der Anschaffung teurer sind, auf lange Zeit gesehen ihre Qualität halten und nicht so schnell ausgetauscht werden müssen.

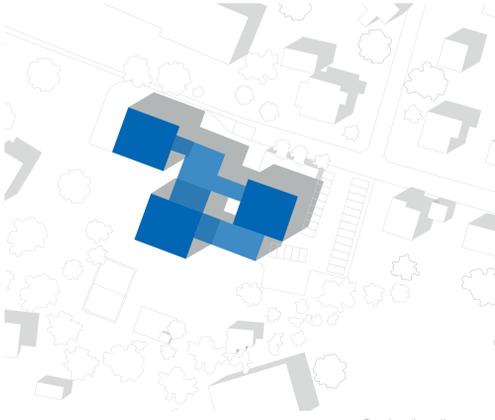
Für den Umbau des Wohnheims waren ein Kontingent von mindestens 200 Schlafplätzen Vorgabe. Mit dem Wegfall der ehemaligen Doppelzimmer wurde sich trotzdem gegen eine Aufstockung entschieden. Bestehende Privatappartements im Obergeschoss, Garagen und ungenutzte Flächen im Erdgeschoss wurden dafür zu Studierendenzimmern transformiert. Zur Gewährleistung von genügend Tageslicht wurde hierfür ein ehemaliger Gemeinschaftsraum abgebrochen. Insgesamt stehen 202 Schlafplätze somit zur Verfügung. Fünf davon sind behindertengerecht ausgeführt. Der Andachtsraum wandert vom Haupthaus in eine kleine, neugebaute Kapelle zwischen den Gebäuden. Ein privaterer, intimerer Raum zum Zurückziehen, Beten und Meditieren soll so immer noch zur Verfügung stehen.

Die vorhandenen, größtenteils ungenutzten Kellerräume werden für Freizeitaktivitäten und Lagermöglichkeiten umgebaut. In Block B wird eine angemessene Waschküche eingebaut, die über Waschmaschinen und Trocknern verfügt. Im Sommer kann die Wäsche über den direkten Zugang zur Dachterrasse im ersten Stock aufgehängt werden. Die Dachfläche ist zur Hälfte begrünt und verfügt über verschiedene Aufenthaltszonen und Abgänge zum Garten und Innenhof.

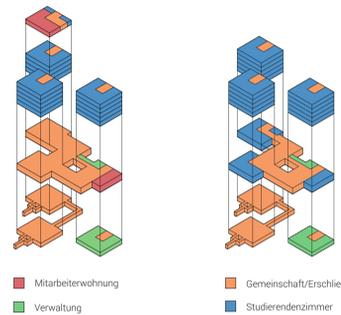
Um den Geist des ursprünglichen Wohnheims der 1970er Jahre nicht in Gänze verblasen zu lassen, wird im Eingangsbereich ein altes Doppelzimmer ausgestellt. Dieses ist betretbar und dient neben den Ausstellungszwecken auch als Aufenthaltsmöglichkeit. Den Studierenden und Besuchern soll so die Geschichte und die ursprünglichen Wohnsituationen handfest näher gebracht werden.



Schwarzplan M 1:800

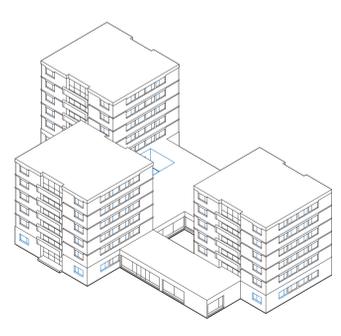


Lageplan M 1:1000

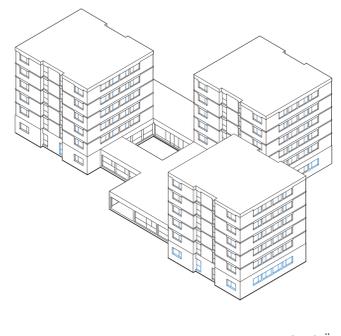


Nutzungen Bestand

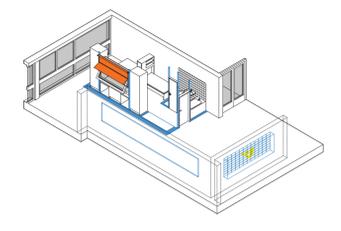
Nutzungen Entwurf



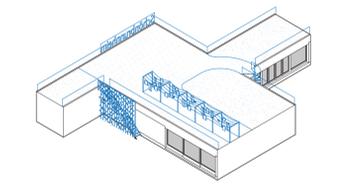
Axonometrie mit Änderungen



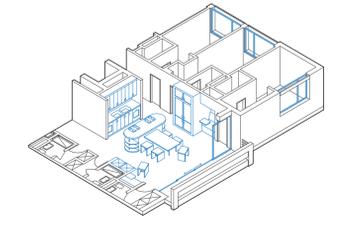
Axonometrie mit Änderungen



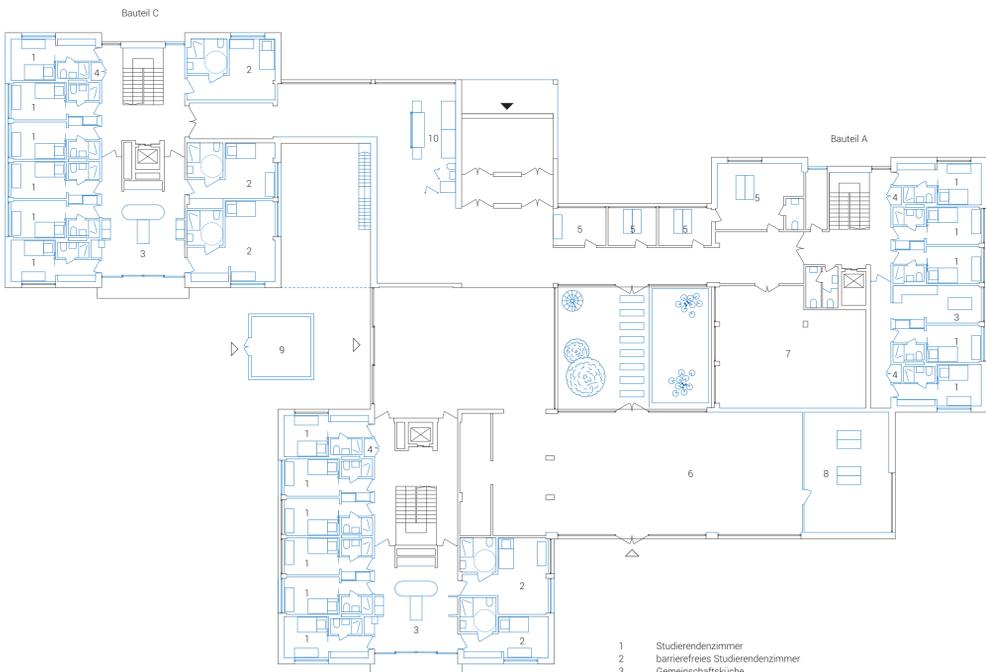
Axonometrie Museumszimmer



Axonometrie Treppe, Wäsche, Dachgarten



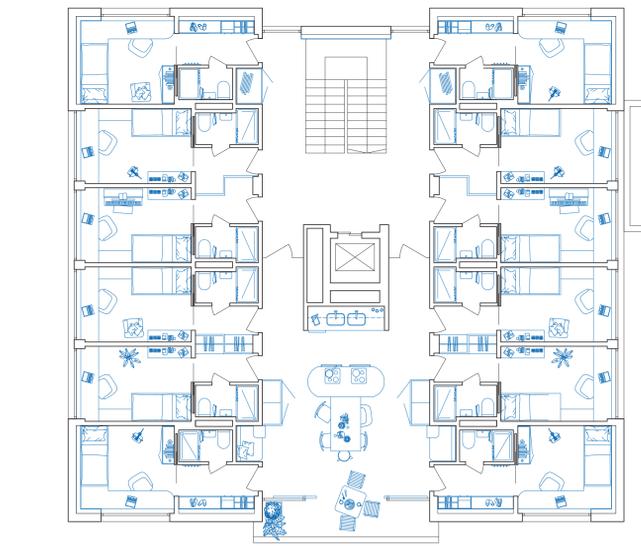
Axonometrie Gemeinschaftsküche



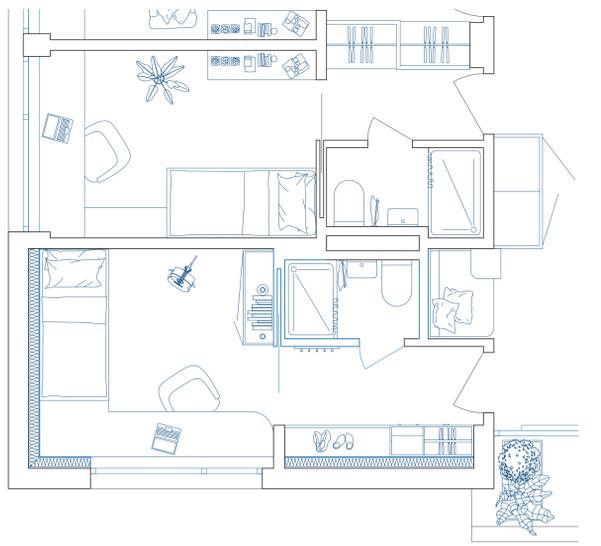
Grundriss EG M 1:200



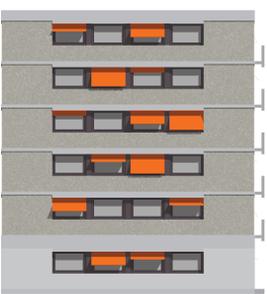
Grundriss OG M 1:200



Grundriss WG Block C M 1:100



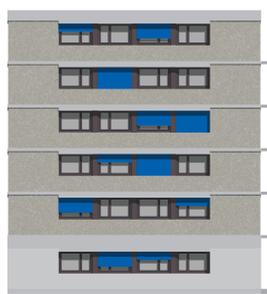
Grundriss Studierendenzimmer M 1:50



Ansicht bei Beibehalt der Fenster



Ansicht bei Änderung der Fenster



WASCHBETON MINIMALISMUS

Architektur der 70er Jahre



ENTWERFEN SS 2025

Elisabeth Wernig, Julia Totter,
Eckehart Loidolt & Marina Döring-Williams

